

## 11. Freitagbrief (8.09.2006).

Dies ist der bisher längste „Freitagbrief“, vom ältesten unserer Zeitzeugen geschrieben. Herr Repa ist heute 103 Jahre alt. Sein Bericht reicht bis in die Oktoberrevolution zurück.

(Übersetzer: Dmitri Stratievski)

Repa Anton Borisowitsch

Ukraine

Gebiet Lugansk

An Kontakte e.V.

Sehr geehrte Präsidiumsmitglieder der Gesellschaft „Kontakte“,

ich, Repa Anton Borisowitsch, Ukrainer, habe am 22. Januar 2005 Ihren Brief erhalten. Sie haben mir zum Neuen Jahr alles Gute und vor allem Gesundheit gewünscht. Ich bedanke mich ganz herzlich dafür und wünsche Ihnen Gesundheit und Wohlstand. Ich, Repa A.B. habe von Ihrer Gesellschaft 300 Euro erhalten, die die einfachen Leute, darunter ehemalige deutsche Soldaten, gespendet hatten. Vielen Dank! Ich möchte um Entschuldigung bitten. Nach dem Erhalt der Geldsumme habe ich kein Dankschreiben geschickt. Das passierte darum, dass ich keine Ahnung hatte, von wem die Hilfe stammt. Die Bank von Lisitschansk hat eine Benachrichtigung gesendet. Wir sind mit der Enkeltochter dorthin gefahren und erhielten das Geld. Meine Enkeltochter sagte, das Geld sei von einer humanitären Organisation überwiesen worden. Ich habe sie gebeten, extra noch einmal zur Bank zu fahren, um nach dem Namen der Organisation zu fragen. Sie konnte sofort fahren und fuhr später nach als Gastarbeiterin nach Moskau. Damit hatte ich keine Möglichkeit, meine Dankbarkeit auszusprechen. Jetzt habe ich diese Gelegenheit. Vielen Dank!

Jetzt möchte ich über die guten Menschen schreiben. Bei jedem Volk gibt es gute und böse Menschen. Nehmen wir zum Beispiel Ihre gemeinnützige Gesellschaft. Sie helfen uns, den ehemaligen KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen, die so viel Schreckliches erlebt hatten, was einfach auf dem Papier nicht zu beschreiben ist. Ich meine, in Ihrer Gesellschaft arbeiten Frauen und Männer mit dem guten Herz, mit der warmen Seele. Vielen Dank für Ihre Achtung.

Es gab sehr viele Sowjetsoldaten, die in Gefangenschaft gerieten. Unser Lager war in Polen, ich weiß nicht genau wo, unter freiem Himmel. Viele Soldaten starben vor Hunger. 7-8 Fuhrwerke mit Leichen verließen täglich das Lager. Die Toten wurden wie Holz gestapelt. Manche Gefangene aßen Körperteile der Leichen. Dann wurde eine Massenflucht organisiert. Viele wurden auf der Stelle erschossen, die anderen wurden auf dem Appellplatz zusammengetrieben. Jeder Zehnte wurde erschossen. In meinem zweiten Lager versuchte ich noch einmal zu fliehen. Drei Männer, darunter ich, konnten über das Abwasserrohr entkommen. Uns half ein Einheimischer, ein Pole. Der brachte Zivilkleidung und zeigte den Weg. Wir gingen in der Nacht, tagsüber saßen wir im Versteck. Im Spätherbst war es schon richtig kalt. Wir waren hungrig. Wir klopfen an die Tür eines Bauernhauses. Der Bauer empfahl der Ehefrau, uns Essen zu geben und ging weg. Wir hatten noch nicht gegessen, als der Hausherr mit den Deutschen zurückkam. Sie haben uns weggebracht. Wir erreichten eine Wiese. Die Deutschen befahlen uns, uns auszuziehen und bereiteten die Erschießung vor. Es begann zu schneien. Wir waren bereit zu sterben. Plötzlich erschien ein PKW. Ein gut und warm gekleideter Deutscher kam raus. Er kam näher zu uns und guckte jedem direkt in die Augen.

Dann kehrte er zurück und sagte etwas zu den Deutschen. Die Deutschen befahlen uns, sich wieder anzuziehen und führten uns ins Straflager. Ich war damals 37 Jahre alt. Warum hat dieser Deutsche uns beschützt? Warum hat er unsere Erschießung verhindert? Ich glaube, er hatte ein menschliches Herz.

Nach der Ankunft im Straflager wurden unsere Fingerabdrücke genommen. Die Wachleute haben uns gewarnt: für jede Verletzung der Lagerordnung existiert nur eine einzige Strafe – der Tod. In diesem Lager lebte ich bis zum Herbst 1942. Ich war sehr schwach, halbtot. Eines Tages wurde uns befohlen, wegzulaufen. Diejenige, die nicht wussten, warum es befohlen wurde, begannen zu laufen. Sie wurden abtransportiert. Ich weiß nicht wohin. Später kamen wir nach Deutschland ins KZ „Eisleben“. Wir schliefen in den Baracken, wurden sehr schlecht ernährt. Zum ersten Mal stieg ich in einen Bergstollen runter. Ich bekam Arbeitskleidung. Mir wurde erklärt, was ich machen muss. Ich war so schwach, dass ich diese Arbeit nicht erledigen konnte. Hier wurde ich zusammengeschlagen. Dem Leiter wurde erzählt, dass ich die Arbeit verweigert hatte. Der Leiter war ein Deutscher und konnte kein Russisch. Er blickte aufmerksam auf mich und nahm mich mit. Ich bekam eine neue Arbeit. Ich musste Wagen schleppen. Der Leiter fragte, ob ich bereit sei, diese Arbeit zu erledigen. Ich sagte, ja. Hier konnte ich ganz normal direkt stehen. Im Bergwerk musste man sich immer bücken. Als ich einmal erkrankte, wurde ich ins Krankenhaus in Begleitung eines Wächters geführt. Ich hatte Schmerzen im Hinterkopf und wurde taub. In der Nähe vom Krankenhaus gab es noch ein Bergwerk mit dort beschäftigten Kriegsgefangenen und ein KZ.

Als uns die US-Amerikaner befreit hatten, haben wir im Lager eine feierliche Kundgebung organisiert. Die Amerikaner brachten uns Lebensmittel, Konfekt und Zigaretten. Zu dieser Kundgebung kam auch unser Chef zusammen mit seiner Ehefrau und zwei Töchtern. Er war ganz gut, hatte nie einem Gefangenen weh getan oder jemanden beleidigt. Die Gefangenen kamen zu ihm und gaben als Geschenk Zigaretten oder Konfekt. Ich habe ihm auch eine Zigarette gegeben. Er sagte mir offen: „Anton, ich bin ein Kommunist!“ Ich trat der Kommunistischen Partei noch vor dem Krieg bei. Er hat mir nicht nur einmal heimlich etwas zu Essen gegeben. Ich weiß nicht, ob er noch lebt. Er ist aber in meinem Gedächtnis für die Ewigkeit geblieben. Seine Töchter sind bestimmt noch am Leben. Wie war ihr Schicksal nach dem Krieg und nach der Wiedervereinigung Deutschlands? Ich wünsche diesen Frauen und ihren Familien alles Gute.

Meine Tochter Maria hat mir erzählt, dass der Winter 1943 in der Ukraine sehr frostig war. Eines Nachts hat jemand ans Fenster geklopft. Meine Frau hat aufgemacht. Das waren die Deutschen. Sie zeigten mit der Körpersprache, dass sie Schlafplätze brauchen. Meine Frau brachte etwas Stroh. Drei Männer kamen herein, zwei davon hatten Beinverfrierungen. Sie haben die ganze Nacht gestöhnt. Am Morgen kam ein Vorgesetzter und erklärte, dass sie die großen Schuhe brauchen. Sie haben meine Schuhe bekommen. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Deutsche erschien etwas später wieder und gab die Schuhe zurück. Er zeigte, dass den Erfrorenen die Beine amputiert worden sind. Ein Deutscher übernachtete bei uns. Er stellte meiner Tochter eine Frage: „Maria! Sehe ich wie ein Bandit oder Mörder aus? Warum bin ich in einem ähnlich aussehenden Bauernhaus nicht geblieben und an die Front gegangen?“ Er konnte Russisch. Seine Mutter war nichtdeutscher Abstammung.

Nicht alle Soldaten Deutschlands wollten diesen Krieg anfangen. Den Krieg hat Hitler begonnen. Sehr viele Unschuldige, Sowjetbürger und Deutsche, kamen ums Leben. Ich hoffe, das wird sich nie

wiederholen.

Sie haben mich darum gebeten, etwas über meine Person zu schreiben. (...). Jetzt bin ich 102 Jahre alt. Ich bin in einer Bauernfamilie mit 4 Kindern geboren. Meine Mutter starb ganz früh an Typhus. Ich kenne ihr Gesicht praktisch nicht. Ich musste früh mit der Arbeit anfangen. 1917-1918 begann in Russland und in der Ukraine die Revolution. Ich, ein Junge, hatte auch an diesen Ereignissen teilgenommen und diente als Kutscher auf einer Kutsche mit Maschinengewehr. Ich bekam eine Kopfschussverletzung und wurde nach dem Krankenhausaufenthalt demobilisiert. 1918 wurden die Grundstücke aufgeteilt und an die Bauern vergeben. Ich begann zu ackern. Ich habe eine Frau geheiratet und bekam 2 Kinder, eine Tochter und einen Sohn. Später wurden die Kolchosen organisiert. Ich habe ein bisschen in einem Kolchos gearbeitet und war mit diesem System unzufrieden. 1930 übersiedelte ich mit der Familie nach Donbass. 1932-1933 gab es in unserem Land eine Hungersnot. Als Arbeiter in Donbass durfte ich Lebensmittelpakete für die ganze Familie erhalten und konnte dadurch überleben. 1937-1938 gab es eine umfassende Säuberung. Ich wurde verhört. Der KGB-Ermittler war mein Freund aus der Kinderzeit und hat mich verschont. Vor dem Krieg lebte unsere Familie nicht so schlecht. Wir hatten private Landwirtschaft.

Der Krieg begann am 22. Juni 1941. Stalin hat alle Kommunisten und Komsomolzen aufgerufen, die Heimat zu verteidigen. Ich war ein Kommunist und meldete mich am 4. Juli 1941 als Freiwilliger. Am Anfang August 1941 kämpfte ich in Weißrussland, zwischen Gomel und Shugany. Am 14. August 1941 wurde ich verletzt. Jemand hat mich abgeholt. Drei Tage lang war ich ohnmächtig. Als ich aus diesem Zustand erwachte, sah ich im Zimmer die Deutschen. Der Arzt sagte, wir sind in der Gefangenschaft. Ab August 1941 wechselte ich mehrere Lagern. Mein viertes Lager war das KZ „Eisleben“, eine Filiale des KZ Neuengamme. Hier arbeitete ich im Bergwerk bis zum Tag der Befreiung durch die US-Amerikaner. Die Amerikaner haben uns unseren Truppen übergeben. Stalin meinte, alle Kriegsgefangene seien Vaterlandsverräter. Ich wurde in einer KGB-Sonderabteilung verhört. Alle Kriegsgefangenen wurden nach Donbass zum Wiederaufbau der Wirtschaft geschickt. Wir lebten in Baracken, ohne Ausweispapiere und musste uns regelmäßig bei einem Vorgesetzten melden. Jeder war bereit, irgendwohin zu verschwinden. Ich habe eine Frau kennen gelernt, deren Verwandte in Kirgisien lebten. Ich verließ meine Frau und Kinder, die schon erwachsen waren, und fuhr im Herbst 1946 ohne Papiere nach Kirgisien. Dort ist mir ein Pass und ein Militärausweis ausgestellt worden. Ich legte die Prüfungen als Tierarzhelfer ab und begann Arbeit zu suchen. Das war schwer, weil ich kein Kirgisisch konnte. Bei meiner Beschäftigung musste ich mit den Leute direkt kommunizieren. Ich besuchte viele Ortschaften in den Bergen und beherrschte bald die Sprache. Da wurde es leichter. Ich habe in Kirgisien 39 Jahre lang gelebt. Danach ging ich in Rente und war völlig allein. Ich schrieb einen Brief an die alte Adresse meiner Familie. Die neue Adresse wusste ich natürlich nicht. Bald kamen die Tochter und der Sohn zu mir zu Gast. Ich lebte damals in Frunze, in der Hauptstadt Kirgisiens. Wir haben uns zuerst nicht erkannt. Was für eine Begegnung war es! Das ist wohl nicht zu beschreiben. Als die Kinder zurückfuhren, übergab ich einen Brief für meine Frau. Dann wurde ich schwer krank. Meine Frau hat mir verziehen und kam zusammen mit der Tochter zu Gast. Ich habe mein Haus verkauft und kehrte 1985 in die Ukraine in meine Stadt Nowodruschsk zurück. Aus dieser Stadt bin ich an die Front gegangen. Ich hatte ein Haus gekauft. 1996 starben meine Frau und meine Tochter. Ich wohne heute mit meiner Tochter Maria zusammen, die 79 Jahre alt ist. Ich bin noch bei Verstand, kann frei spazieren und für mich alleine sorgen. Ich gebe dem Alter keine Chance. Das Leben in der Ukraine

ist nicht leicht. Vor kurzem habe ich die Rente von 102 Hriwna erhalten. Während des Wahlkampfes ist meine Rente auf 324 Hriwna erhöht worden. Die Bergwerkunternehmen in Nowodruschsk schließen. Ein Unternehmen wurde für die Sanierung geschlossen und ist bereits dreieinhalb Jahre zu. Eine Tonne Kohle kostet 750 Hriwna. Wir leben weiter.

Ich bedanke mich noch einmal für Ihre Hilfe. Jeder Mensch hat seinen eigenen Lebensweg. Hätte es keinen Krieg gegeben, könnte mein Schicksal etwas anders aussehen. Hitler bereitete mit Absicht die Deutschen für einen Krieg vor. Er hat die SS-Verbände gegründet. Der Krieg darf nie wieder zustande kommen.

Die Ukraine bemüht sich, der EU beizutreten. Vielleicht klappt es irgendwann. Es wäre schön, wenn die Zollämter, die Visapflicht abgeschafft würden. Dann könnten wir uns frei unterhalten und friedlich zusammenleben.

Die Sowjetunion war ein mächtiger Staat. Sie wurde aus den Trümmern des Krieges wiederaufgebaut. Im Vielvölkerstaat hat man sehr freundlich, ohne Feindschaft und Arbeitslosigkeit gelebt. Ein Einheitsstaat kümmerte sich um die einfachen Menschen. Die medizinische Versorgung und die Ausbildung waren kostenlos. Die Leute konnten viele Zeitungen und Zeitschriften abonnieren. Heute bestellen die Leute gar keine Zeitung. Jemand hat mit Absicht die Sowjetunion ruiniert. Was hat die Demokratie gegeben? Niemand sorgt sich um einfache Menschen. Die Jugendlichen sind ins Ausland ausgewandert. Es gibt viele Arbeitslose.

Ich bitte um Entschuldigung. Ich habe so viel geschrieben. Vielleicht ist es für Sie uninteressant und unwichtig. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

31. Januar 2005

Repa

Anbei liegt ein Sonderschreiben von Herrn Repa:

Repa Anton Borisowitsch, Geb.-Datum: 04.04.1903

Er bittet uns um eine eindeutige Definition seines Aufenthaltsortes, ob es in einem KGF-Lager oder in einem KZ war. Das örtliche Militärarchiv in seiner Stadt wurde verbrannt. Die Akten sind nur ab Mai 1942 erhalten geblieben.

Er hat mehrere Anfragen verschickt, darunter ans Rote Kreuz. Vergeblich. Endlich bekam er eine Bescheinigung aus dem Landesarchiv in Sachsen-Anhalt. Zitat: „Akte der Behörde. C 53 Lager Eisleben. Chiffre 61, Blatt 50. Repa Anton, Nummer der Gefangenen IV B 157094 Lager für Kriegsgefangenen E/46 R. Bergwerk-Zeche „Zirkelschacht“. Sein Name ist auch in der Liste der Arbeiter des Bergwerkes. Die ukrainische Partnerorganisation der Bundesstiftung ‚EVZ‘ findet diese Bestätigung nicht ausreichend. Offensichtlich hat Herr Repa nicht verstanden, dass es für ihn zwar keine erkennbaren Unterschiede zwischen dem KZ und einem Kriegsgefangenenlager gab, aber nur solche Kriegsgefangenen von offizieller Seite begünstigt werden, die in ein KZ verbracht wurden.